



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Altenpflege - warum?

7. September

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.3.27

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-1152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-1152)

1. Österreichischer Kongress für Alten- und Hauskrankenpflege
und 3. Seminar für Geriatrie, 7. September, Kongreßhaus,
Saal Tirol, 9,00 - 9,30 Uhr

A l t e n p f l e g e - w a r u m ?

Wenn ich gebeten werde, zu Anlässen wie diesen einige Worte zu sagen, beschleicht mich angesichts der anwesenden Erfahrung, des immensen Fachwissens und Sachverstandes immer ein Gefühl der Inkompetenz, des Nicht-Entsprechen-Könnens, weil alles Reden über große Aufgaben doch auch die Verwurzelung im Konkreten erfordert. Aber wenn Sie über dieses Defizit hinwegsehen wollen, dann wage ich doch eine etwas programmatische Aussage, die ich nicht pathetisch, sondern mit Überzeugung formuliere. Ich glaube, daß in unserer friedlichen, wohlstandsgeprägten Gesellschaft die entscheidende Schlacht für die Menschlichkeit an zwei strategischen Punkten geschlagen wird: Beim Erwachen des menschlichen Lebens, und bei seinem Verdämmern, beim werdenden und beim alten Menschen. Auf beiden Kampfplätzen formiert auf der einen Seite der Geist eines materialistischen Zeitalters seine Positionen: Die kalte Kosten-Nutzen-Rechnung, die Mentalitäten bedenklicher Wertdefizite bis hin zu den Panzern des Brutalen. Sie alle, die sich hier zusammenfinden, versammeln sich am zweiten Brennpunkt des Kampfes um die Menschlichkeit, dem alten Menschen.

Sie treten mit den Zielsetzungen und Mühen dieses Kongresses gegen einen Ungeist an, der mehr als einmal in diesem Jahrhundert bei diesem Problem des alten, oder "lebensunwerten" Lebens, die Maske des Humanum abgeworfen hat, mit der man sonst auf allen Bällen tanzt. Hier ist eine Wegwerfgesellschaft bereit, immer wieder den Begriff des Wegwerfmenschen vorzudemonstrieren. Auf der anderen Seite steht aber hier eben auch der Heerbann der Menschlichkeit auf, dem Sie sich verpflichtet wissen, des wahren Arztseins, der Mobilisierung der helfenden Hände, der einführenden Herzen und der sozialpolitischen Phantasie und Tatkraft, der emsigen Hilfstruppen der einschlägigen Wissenschaftszweige der Medizin, der Psychologie, der Soziologie und der Altenpastoraltheologie. Hier muß die öffentliche Hand, hier müssen Landtage und Nationalrat Akzente setzen und die Probe der menschengerechten Präferenzen erbringen.

Darum ist eine Tagung wie diese so wichtig. Hier geht es um die Streitmacht des Menschlichen, um die Information und Formung der Engagierten, um die Motivation der oft hilflosen und nicht selten überbeanspruchten Helfer, um die Generalmobilmachung der Gutgesinnten, um die Logistik der Nächstenliebe. Es ist ein Aufmarsch anderer Art als wir ihn in diesen Tagen auf den Bildschirmen sehen. Es geht um den Sieg der Menschlichkeit an einer Hauptfront der Gesellschaft.

Ich wollte das zum Ausdruck bringen, damit dieser Kongress, der sich dann ja vielen Einzelproblemen widmen muß, nicht einfach als irgendeine soziale Initiative im Sinne eines Randproblems versteht. Der alte Mensch ist zum Prüfstein des Menschlichen in unserer Gesellschaft geworden. Und das dürfen und sollen Sie wissen, Sie, die in dieser Aufgabe konkret engagiert sind.

Und ich weiß oder ahne, mit wie vielen Problemen diese Dienste verbunden sind. Es gibt nicht nur eine umfangreiche Literatur, die sich mit den Nöten und Beschwerden, den Chancen und Hoffnungen des alten Menschen befaßt. Ich weiß, wie schwierig es manchmal sein wird, den körperlichen und auch den seelischen Belastungen zu begegnen, wie man manche Einsamkeiten und Verbitterungen kaum durchbrechen kann, wie schwer charakterliche Veränderungen zu verkraften sind, wenn man täglich damit konfrontiert wird, wie sehr man mit der Pflege alter Menschen angehängt sein kann, und ich kann mir auch vorstellen, daß es zum Beispiel gar nicht leicht ist, Pflegedienste zu leisten, wenn sich nie die Hoffnung auf eine Besserung abzeichnet, wenn also das so beflügelnde Erlebnis der Heilung und des medizinischen Erfolges ausbleibt. Ich weiß das nicht nur aus Büchern.

In diesen Jahren als Bischof habe ich in unserem Land im Zuge der Visitationen, in den Tälern, Gemeinden, Weilern und Berghöfen etwa 5 - 6000 alte, kranke Menschen besucht, die nicht mehr recht gehfähig waren und kaum oder überhaupt nicht mehr aus dem Haus gekommen sind. Sicher sind diese Besuche nicht mehr als eine Schnuppererfahrung, ein kleines Vorbeischauen, das im Einzelnen nicht viel wiegt. Aber sie stehen mir vor Augen, die zitterigen Hände und die runzligen Gesichter, die gekrümmten Rücken und die hilflosen in den Rollstühlen. Die Lebensschicksale, die man da hört, die dankbare Freundlichkeit, die man erfährt, ja der Humor, der einem da und dort entgegenblitzt, das Gottvertrauen und die Traurigkeiten, die Depressionen, die man nicht verjagen kann. Es sammelt sich das alles bei mir zum Erlebnis "alter Mensch in unserer

Gesellschaft". Dazugehören die vielen auf den Berghöfen, die mir gestanden haben, daß ihre Leut so gut zu ihnen seien, und die inmitten von Enkeln und Urenkeln den Faden zum Leben nicht verlieren. Ich habe die pflegenden Familienmitglieder bewundern gelernt, die der Gesellschaft hunderte von Millionen ersparen und auf die man in Zukunft nicht vergessen sollte. Ich bin in vielen Heimen gewesen, bei alten Menschen, die sich sehr wohl gefühlt haben, und auch bei der alten Frau, die Nachmittag für Nachmittag auf dem Stuhl im stiegenhaus sitzt und darauf wartet, daß sie Besuch bekommt. Aber es kommt keiner. Sie werden erst aufkreuzen, wenn die Erbschaft winkt. Diese geballten Erinnerungen, verehrte Anwesende, geben mir den Mut, Ihnen zu sagen: Sie tun Großes!

Es wäre nun noch die Frage zu beantworten: Worin kann bei dieser Bemühung um den alten Menschen der Beitrag des Glaubens bestehn? In allen Grenzsituationen - und das Altwerden und der Dienst am Alten ist in seiner Art ein Leben an der Grenze - werden die letzten existentiellen Fragen des Lebens akut, bei beiden, beim Pflegling und beim Pfleger, beim Patienten und beim Arzt, beim Betreuten und beim Betreuer. An der Grenze wird - ähnlich wie beim Schlagbaum - die Frage nach der letzten Identität gestellt: Was ist der Mensch? Was bist du, Mensch?

Und bei dieser Frage nach der Identität, nach dem Ureigensten und Eigentlichen des Menschen, wird nun entscheidend, wie man den Menschen sieht. Man kann und muß ihn von vielen Seiten sehen, und die Anwesenheit der vielen Fachleute ist ja ein Beweis für diese Vielfalt der Sicht. Die vielen Zweige der Wissenschaft und die differenzierten Erfahrungen, die sich hier versammelt haben, haben ja vieles vom Bild des alternden Menschen aufgehellert, verstehbarer gemacht, Zusammenhänge enthüllt, Hilfen entwickelt.

Und doch, im letzten bleibt er, der Mensch, bleiben wir uns selbst ein Rätsel. In der Dimension des rein Endlichen, des Vergänglichen, ist der Mensch doch nur eine Handvoll Staub, ein raffinierter Bau aus Atomen und Molekülen, ein Organismus, der sich wieder auflöst. Und für das Dahinter, das Woher und Wohin und Wozu und warum kommt aus den Mikroskopen und Röntgenbildern, den Untersuchungsergebnissen und Analysen, den Statistiken und exakten Erkenntnissen das große Schweigen.

Wenn ich nun von der Sicht des Glaubens her über den Menschen an der Grenze spreche, dann bilde ich mir nicht ein, man könne als

1.3.1.3.27

-4-

Glaubender alles Schicksal aufhellen, alles Leid verstehbar, alle Fragen beantwortbar machen. Das können wir nicht. Aber wenn ich für die gläubige Schau vom Menschen ein Bild wählen darf, daß Ihnen vielleicht von der Theaterbühne oder der Fotografie bekannt ist, dann möchte ich an das Bild eines Menschen im Gegenlicht erinnern. Da ist der erhellte Horizont, vor dem die Menschen als Silhouetten stehn. Sie sind dunkel. In vielen Details kaum erkennbar. Aber der Schattenriß ist vom Licht umflutet, das von drüben kommt, nicht von mir, dem Beschauer!

Es umströmt die Konturen des dunklen Wesens Mensch mit einer Gloriele. Die Lichtquelle kommt aus dem tiefen Horizont der Ewigkeit. Mit dieser Aura, die den Menschen im Gegenlicht umgibt, ist ausgedrückt, daß er von drüben her geliebt ist. Das ist der tiefste Inhalt der gläubigen Schau vom Menschen. Er hat uns zuerst geliebt. Und das Licht, das um die Gestalt des Menschen flutet, ist ganz gleich, ob es die Silhouette eines sympathischen oder unsympathischen, eines gebrechlichen oder vitalen, eines kranken oder gesunden, eines wachen oder dahindämmernden, eines geistig frischen oder eines senilen Menschen ist. Die Gloriele des Geliebtseins bleibt. Das müßte das christliche Bild vom Menschen sein.

Und in diesem Bild liegt des Menschen tiefste Würde. Und ich glaube, daß dieses Bild ein wenig zu dem beitragen könnte, was man die "unendliche Motivation" nennt. Der Mensch bleibt - nach der Meinung Gottes - grenzenlos liebenswert. Und das kann für den Helfer eine Hilfe in der Motivation sein. Wir haben nichts einzubringen als guten Willen und Hausverstand, aber es ist etwas Entscheidendes, daß die Motivation für unser Tun und Trachten bis in die Tiefen der Ewigkeit reicht.

Isaia, 46, 4

„Ich bleibe derselbe, so alt ihr auch werdet,
Die ihr grau werdet, will ich euch fragen.“